

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Hornung 1946

2. Jahrgang Nr. 2

30. Jahrgang der „Mitteilungen“

E. F. Meyer als Meister der Sprache

Ein Blick in seine stilistische Werkstatt

Vortrag, gehalten im Verein für deutsche Sprache in Bern am 19. Oktober 1945.
Von Ernst Merian-Genast.

Die sprachliche Erziehung, wie sie unser Verein anstrebt, kann sich nicht nur zum Ziele setzen, ein reines und richtiges Deutsch zu lehren, d. h. überflüssige Fremdwörter und grammatische und stilistische Fehler zu bekämpfen; das sind doch nur Voraussetzungen für die Inangriffnahme der eigentlichen Aufgabe: die Entwicklung eines guten Stils. Aber gibt es dafür überhaupt Regeln und Lehren, ist guter Stil nicht immer eigener, persönlicher Stil? Gewiß, und doch bestehen auch dafür, wie für jede Kunst, strenge Forderungen, entschiedene Gesetze. „Nur das Halbvermögen“, sagt der Leiter der pädagogischen Provinz in „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, „wünschte gern seine beschränkte Besonderheit an Stelle des unbedingten Ganzen zu setzen und seine falschen Griffe unter Vorwand einer unbezwinglichen Originalität und Selbstständigkeit zu beschönigen.“ Gerade das Genie, das angeborene Talent, begreift am ersten die Notwendigkeit fester Regeln, leistet ihnen am willigsten Gehorsam. Die Meister der Kunst sind daher auch auf dem Gebiete des Stils die besten Lehrer, nicht durch ihre Werke, denn die sind unnachahmlich, sondern durch ihre Arbeit, die uns Vorbild und Ansporn sein kann. Ein Blick in die Werkstatt des Meisters zeigt dem Schüler die Wirksamkeit jener formenden Kräfte, die auch sein Streben bestimmen